Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 32 (1990)

Artikel: Freundesgruss an eine Jubilarin

Autor: Mengiardi, Reto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-550324

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zum bevorstehenden 80. Geburtstag der Künstlerin Anny Vonzun am 31. März 1990

Freundesgruss an eine Jubilarin

von Reto Mengiardi

Im Hause, in dem ich aufgewachsen bin, gab es nicht viele Bilder. Aber meine Eltern pflegten vor allem zu Beginn der 40er Jahre zum verwandtschaftlichen Ehepaar Meisser-Vonzun freundschaftliche Beziehungen, als das Ehepaar sich zeitweise im Unterengadin aufhielt. Diesen freundschaftlichen und verwandtschaftlichen Beziehungen ist wohl zu verdanken, dass schliesslich doch noch drei Bilder in unserer guten alten Stube hingen, zwei Portraits von Anny Vonzun und eine Bleistiftzeichnung von Leonhard Meisser.

Von den beiden Portraits, die Anny gemalt hatte, stellte das eine meinen Grossvater dar, ihren Onkel. Ihn konnte man sich ständig ansehen. Dann sah man seinen strengen Blick, den gleichen strengen Blick wie tags zuvor, als ich ihm beim schnarchenden Mittagsschlaf spitzbübisch die Mütze wegschnappte, die er sich über sein Gesicht gelegt hatte. Und flugs sah man den skeptischen Blick, den gleichen skeptischen Blick wie wenige Abende zuvor, als er in der Küche mit meinem Vater über die so umstrittene Güterzusammenlegung sprach. Das war also Kunst, dachte ich: Einen Menschen so zu malen, dass man mit ihm sprechen konnte, und er gab auch seine Antworten, einmal eine strenge, einmal eine skeptische, ein anderes Mal eine gütige. Und wenn meine Mutter dieses Bild betrachtete, habe ich schon gehört, wie sie ganz erstaunt vor sich hinsagte: «Uoi, i'm para be sco sch'el am vess guardà . . .», es ist, als hätte er mich angeschaut . . . Das war also Kunst: Wenn die Augen auch noch auf dem Bilde lebten und die Tochter auch jetzt noch den Blick des Vaters verstand. –

Anny Vonzun

Ein echter Künstler will wohl immer seinen Mitmenschen etwas mitteilen. Er kann dies mehr streitsüchtig oder mehr friedfertig tun. Es gibt Künstler, die in Farben, Tönen oder Worten nur schreien, weil sie mit der Welt – und vielleicht auch mit sich selber – nicht so ganz zufrieden sind. Anny Vonzun gehört nicht

zu dieser Kategorie von Künstlern. Ihre Botschaft ist nicht streitsüchtig und schreiend, sondern friedfertig und harmonisch. Damit will ich nicht sagen, dass alle Kunst so sein sollte. Es braucht wohl auch die unruhigen und unzufriedenen Geister. Aber wenn am Ende Unruhe und Unzufriedenheit zur künstlerischen Mode werden, stirbt ein grundlegendes Element der Kunst ab, und diese droht, mindestens zum Teil, zu pervertieren. Ohne unser besonderes Dazutun trägt unsere Welt schon genug Hässlichkeiten, Dissonanzen und Unfrieden in sich und mit sich. Dafür ist also genug gesorgt. Wie wohltuend und dringend nötig ist es, dass es da auch den Kontrapunkt gibt, das, was ich den «friedfertigen künstlerischen Dialog» nennen möchte, den Anny Vonzun mit der grossen Gemeinschaft der Liebhaber ihrer Kunst pflegt und der gerade in der heutigen Zeit, die zu oft schreit, von vielen gesucht und geschätzt wird. Darin offenbaren sich die grossen geistigen Grundlagen des Abendlandes, die sowohl für das Denken und Fühlen als auch für das künstlerische Schaffen von Anny Vonzun tragende Elemente und Wegweiser sind.

Portrait Peider Vonzun 1941
(Grossvater des Gratulanten und Onkel der Künstlerin)

Ihre Motive hat Anny Vonzun eigentlich entweder in einem vertrauten, persönlichen Umfeld, oder dann in der weiten Welt gefunden. Zum vertrauten, persönlichen Umfeld möchte ich all die vielen meisterhaften Portraits zählen, die alle so sprechen wie das Portrait meines Grossvaters, und dann auch die Ruhe ausstrahlenden Stilleben.

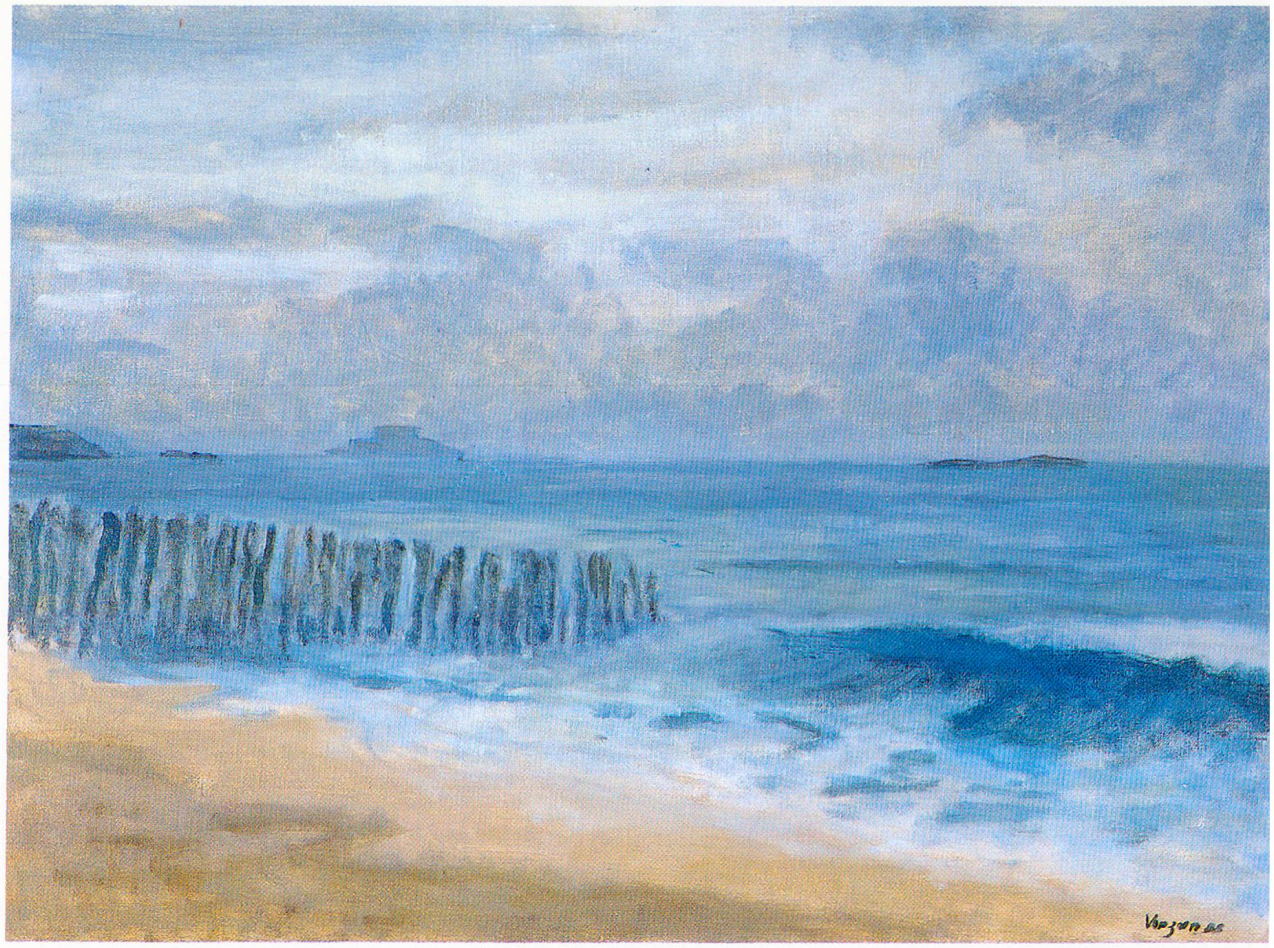
Aber Anny Vonzun ist zeitlebens viel und gerne gereist. Das Künstlerehepaar Meisser-Vonzun hat so unzählige Erlebnisse und Eindrücke aus ganz Europa und Nordafrika nach Hause getragen, um sie am Prasserieweg zu Chur sublim auf die Leinwand zu malen. So entstanden die vielen schönen Bilder von Paris, Rouen, die Hafenstimmungen und die nordafrikanischen Dörfer mit ihren für uns so fremden Menschen.

In den letzten Jahren fühlte sich Anny Vonzun vor allem zu einsamen Stränden hingezogen. Da wirken sozusagen noch die Urelemente der Schöpfung, der Wind, das Wasser, und da kann man auch eine neue Dimension erleben. Auf manchen Bildern ist fast nur noch die unermessliche Weite des Meeres erkennbar, die irgendwo in die Unendlichkeit des Himmels übergeht. Auch der Einsame kann am Meere sitzen und danach fragen, was denn auf der anderen Seite, jenseits der «grossen Grenzen», sein werde. Er kann dabei verzweifeln, wenn er dort nichts sieht. Aber er kann auch Trost finden, weil er in diesem grossen Übergang vom Meer zum Himmel nicht nur die Unendlichkeit, in Metern gemessen, sondern die Ewigkeit erblickt, nach einem ganz anderen Mass gedacht.

Anny Vonzun erlitt einen tiefen Schmerz, als im Jahre 1977 ihr Ehemann, der Kunstmaler Leonhard Meisser, verstarb. Der Riss, der in ihrem Innern entstand, war fundamental, und wenn ich daran denke, kommen mir immer wieder die erschütternden Rhythmen und Töne in den Sinn, mit denen Bach in der Matthäus-Passion den Riss des Vorhanges im Tempel und das Erdbeben nach der Kreuzigung

schilderte. Es dauerte lange, bis die feine und empfindliche Künstlerseele sich aus den Krallen des Schmerzes lösen konnte. Und in diesem Zusammenhang gibt es ein ergreifendes kleines Bild, «Die kleine Kapelle», welches dominiert wird vom Gekreuzigten neben einem leeren Stuhl. Das Kreuz ist ja nicht nur Symbol für den Schmerz, sondern auch für die Erlösung. Und so durften in der Folge auf ihren Bildern wieder die Blumen blühen, die Dörfer irgendwo in der fernen Welt mit ihren Bewohnern träumen, die Herden wieder Nahrung finden, es durften sogar die Wüste wieder leben und die Strände wieder rauschen.

Die grosse Gemeinschaft der Freunde ihrer Kunst möchte der Jubilarin herzlich gratulieren, und zwar ganz im ursprünglichen Sinne dieses Wortes, welches in der Übersetzung eigentlich gar nichts anderes bedeutet als ein «Dankeschön». Diesen Dank darf die Künstlerin viel unmittelbarer im persönlichen Gespräch von einer grossen Zahl von Liebhabern ihres Werkes empfangen, die durch ihre Kunst auch zu ihren Freunden geworden sind. Eine solche Anerkennung und Genugtuung erleben nicht alle Künstler. Zu wissen, dass sie zu diesen Glücklichen gehört, wird Anny Vonzun an ihrem 80. Geburtstag mit ganz besonderer Freude erfüllen. Es wird ihr grösstes Geschenk sein.



Anny Vonzun: Die grosse Welle, St. Malò, Öl, 1988